

Reisebericht

Bootsurlaub

auf

***Müritz, Havel, Dahme
und Spree***

im September 2014

Autor: Rolf Dreyer

14 Tage Bootsurlaub auf Müritz, Havel, Dahme und Spree im September / Oktober 2014

Einleitung:

Es ist die Nacht zum Donnerstag, wir liegen im Stadthafen Fürstenberg und ich kann, geweckt durch einen heftigen Regenschauer, nicht mehr einschlafen. In Gedanken laufen die vergangenen 12 Tage vor mir ab, die mich motivieren aufzustehen und mit diesem Reisebericht zu beginnen.

Eigentlich hatte ich vor dem Urlaub entschieden, keinen Bericht mehr zu schreiben, da es unser sechster Bootsurlaub ist und es bestimmt nichts Neues mehr zu berichten geben wird.

Aber die Erlebnisse, Eindrücke und Erfahrungen der vergangenen Tage haben mich heute Nacht nun doch inspiriert, zu schreiben.

Vielleicht noch vorab die Stationen unserer Reise:

Marina Eldenburg (Reeckkanal), Yachthafen Rechlin, Hafendorf Rheinsberg (Rheinsberger See), Stadthafen Lychen (Stadtsee), Stadthafen Templin (Templiner Kanal), Marina Liebenwalde (Malzer Kanal), Marina Lanke (Wannsee), Caputh (Wendepunkt im Templiner See), Tempelhofer Hafen (Teltowkanal), Gussow (Wendepunkt im Dolgensee), Wassersportclub Wildenau (Dahme), Citymarina Berlin Rummelsberg (Spree), Schlosshafen Oranienburg (Havel), Alter Hafen Ziegeleipark (Havel), Stadthafen Fürstenberg (Havel), Yachthafen Rechlin (Kl. Müritz), Marina Eldenburg (Reeckkanal).

Start mit Hindernissen:

Unser Boot, eine Pedro Skiron, hatten wir wieder in der Marina Eldenburg bei Yachtcharter Schulz gemietet.

Als wir vor 12 Tagen in Waren eintrafen und unser Boot übernehmen wollten, kam die erste Hiobsbotschaft:

Unser Boot „Eldenburg“ war am Vortag mit einem technischen Schaden zurückgekommen, der nicht behoben werden konnte.

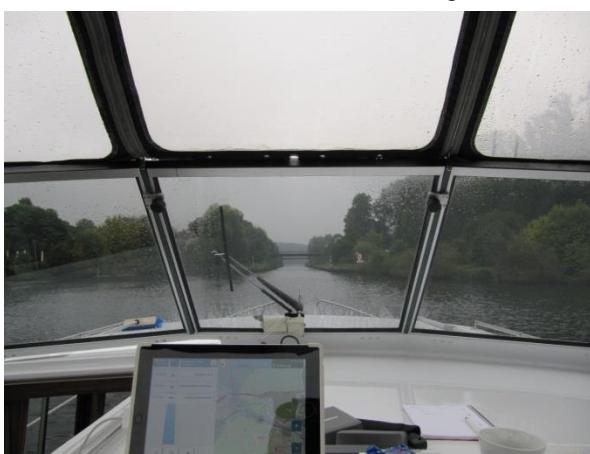
So bekamen wir die „Claudia“, eine Pedro Skiron Typ 2.

Gleich nach dem Auslaufen stellten wir fest, dass die Fahrtanzeige nicht funktionierte. Da es aber schon nach 15 Uhr war, wir vor Sonnenuntergang noch bis Rechlin kommen wollten und unser schönes „Navi“ TA-Smart von Aqua Sirius mit GPS dabei hatten, entschlossen wir uns, nicht umzukehren, sondern weiter zu fahren.

Vielleicht hatte sich ja nur ein bisschen Seegras am kleinen Propeller des Fahrtmessers verfangen, was bald abfallen und die Anzeige dann wieder funktionieren würde. Diese Hoffnung erfüllte sich aber den ganzen Urlaub über nicht.

Auf der Müritz angekommen, wollte ich mein iPad anschließen. Doch leider war keine 12V-Steckdose im Cockpit zu finden und auf der Suche nach einer 240V-Steckdose mussten wir feststellen, dass es auf dem ganzen Boot nur drei davon gab. Zum Glück hatten wir ein Verlängerungskabel dabei, sodass ich mein iPad mit Strom versorgen konnte. iPad eingeschaltet, Aqua Sirius gestartet - aber es funktionierte nicht.

„No GPS“ war die frustrierende Anzeige während der ganzen Überfahrt über die Müritz.



Man soll sich ja eh nicht vollständig auf diese Technik verlassen und immer die Schifffahrtskarten dabei haben.

Also die zum Boot gehörenden Karten an Deck geholt und – erst einmal Ordnung in die lose Blatt-Sammlung gebracht. Die Karte sah aus, als wäre damit schon mal jemand verprügelt worden. Die Hälfte aller Seiten war aus der Bindung herausgerissen und lag unsortiert in der Klarsichttasche.

In Rechlin angekommen, schilderte ich Aqua Sirius per E-Mail mein Problem und bekam auch sehr schnell eine Antwort. Mir wurde wieder einmal deutlich gemacht, dass meine Apple-Kenntnisse völlig unzureichend sind.

„Sie müssen TA-Smart auch erlauben, auf Ihren Standort zuzugreifen“, war die einfache Erklärung aus Nürnberg.

Kleine Ursachen haben oft große Wirkungen. Nun hatten wir ein Navi mit Geschwindigkeitsanzeige.

BunBo's sind nur was für starke Nerven:

An der Schleuse Mirow hatten wir ein BunBo vor uns, dessen Skipper es sehr schwer fiel, in die Schleuse hinein zu kommen. Nach der Schleuse benötigte er dann die ganze Breite des Fahrwassers, da er permanent Schlangenlinien fuhr. Aus dem Mirower See kommend, reihte sich ein weiteres BunBo hinter uns ein.

Auch der Steuermann hatte Probleme mit der Geradeausfahrt. Der vor uns fahrende Skipper hatte Mitleid mit uns und ließ uns passieren. Vor der Schleuse Diemitz lagen viele Boote, sodass wir lange auf unsere Schleusung warten mussten und so kamen die beiden BunBo's auch an der Schleuse an und wir mit den beiden Skippern ins Gespräch. Die Beiden waren bereits seit zwei Tagen unterwegs und völlig entnervt. „Die Einweisung hatte nur ein paar Minuten gedauert und wie man die Dinger richtig fährt, wurde uns nicht erklärt“, beschwerten sie sich. Am nächsten Morgen begegneten wir den beiden noch einmal an der Schleuse Wolfsbruch.

Sie hatten immer noch Probleme mit der Geradeausfahrt.



In der Schleuse Diemitz hatten wir dann auch das nächste Highlight mit unserer Claudia.

Als ich von Bord stieg, um den BunBo-Skippern beim Anlegen zu helfen, rutschte ich mit dem Fuß über die PVC-Scheuerleiste der Claudia, die sich daraufhin löste und auf ca. 1m Länge herunter hing.

Gleiches passierte uns auf der gegenüber liegenden Seite später auch noch.

Märchenhaft:

Auf diesem Törn hatten wir es erstmals geschafft, einen Abstecher nach Templin zu fahren.



Es waren gute 18km von der Havel bis Templin zu fahren, die sich einfach lohnten.

Es ging gleich mit der Schleuse Kannenburg schon einmal irre los. Handbetriebene Holztore und zu den Seiten keine steilen, sondern geneigte Schleusenwände. Zum Halten der Boote wurden in der Schleusenkammer Festmacher aufgestellt, wie sie an den Wartepositionen vieler Schleusen zu finden sind.

Der Templiner Kanal war sehr stark mit Schilf bewachsen und an manchen Stellen war das freie Fahrwasser kaum breiter als das Boot. Wäre es hier zu Begegnungen gekommen, hätte durchs Schilf gefahren werden müssen.

Als Templin das erste Mal in Sicht kam, war auch schon die super erhaltene Stadtmauer zu erkennen.

Es war wie eine Fahrt ins Mittelalter und der ganze Weg dorthin einfach märchenhaft.

Dann kamen wir zur Schleuse Templin!

Nur 25m lang, 4,90m breit, ein Hub von 4m und direkt unter einer Straßenbrücke gelegen. Wir fuhren im Unterwasser zwischen zwei riesigen Schleusentoren in die Schleuse ein.

In einer Charterfeier las ich einmal zum Thema Schleuse die Bezeichnung „Kammer des Schreckens“. Daran erinnerte ich mich spontan, als wir in diese Schleusenkammer einfuhren.

Während wir in der Schleuse langsam aufstiegen, schoss mir plötzlich durch den Kopf, dass wir ja vielleicht nicht unter die Brücke passen könnten.

Mit einer Hand hielt ich das Seil, mit dem das Boot in der Schleuse fixiert war und mit der anderen Hand löste ich die Druckknöpfe der Persennung über den Fenstern und an den



Seiten. Dann zog ich die Riegel des Geräteträgers, der sich dann kräftig mit der Persennung nach hinten absenkte. An dieser Aktion hatte ich dann noch ein paar Tage zu knabbern, denn der schwere Geräteträger zerrte ganz schön meine rechte Schulter.

Ein „super“ Boot, die Claudia:

Als wir kurz vor Berlin auf dem Oder-Havel-Kanal zwischen Hennigsdorf und Niederneuendorfer See fuhren, erwischte uns der erste Regen in unserem Urlaub.

Auf dem Niederneuendorfer See schüttete es dann wie aus Eimern.

Wir waren froh, dass wir unsere Regenjacken dabei hatten, denn die benötigten wir auf dem Fahrerstand.

Es tropfte nämlich wie verrückt durch die Persennung.

Zur üppigen Ausstattung der Claudia gehörte auch ein Scheibenwischer. Das Boot hatte drei Windschutzscheiben, aber nur die mittlere war mit einem Scheibenwischer bestückt. Gott sei Dank war auf dem Wasser nicht viel los, denn eine vernünftige Sicht hatten wir so nicht.

Dass die Persenning nicht besonders gut ist, konnten wir beim Auf- und Abrüsten vor und nach niedrigen Brücken bereits ahnen. Druckknöpfe hielten nicht mehr oder fehlten ganz.

Beim Spannen der Persenning hatten wir plötzlich einen Saum in der Hand und die Nähte des Schanzkleides waren auch schon aufgeplatzt.

An zwei Tagen konnten wir morgens keine Brötchen holen und setzten deshalb den Bord-Toaster in Gang - mit dem Erfolg, dass die Sicherungen im Boot auslöst und wir zudem auch noch die Steganlagen stromlos machten, da die FI-Schutzschalter dort angesprochen hatten.

Was wirklich Super an der Pedro war, war der sparsame Dieserverbrauch des 87 PS - Perkins-Diesels.

Natürlich durften wir überwiegend nicht schneller als 9km/h fahren – die 18km nach Templin sogar nur mit 6km/h.

Dort, wo schnelleres Fahren erlaubt war, fuhren wir max. 12km/h und der Motor dankte uns das mit einem Verbrauch von nur 3 Ltr./Std. bzw. 0,4 Ltr./km.

Teltowkanal, Tempelhofer Hafen:

Die Zufahrt zum Teltowkanal, zunächst durch die Glienicker Lanke und den Griebnitzsee, war eine Schau.

Villa an Villa und die eine schöner als die andere.

Diese 3km waren schon echt beeindruckend.

Auf dem Teltowkanal fährt man mitten durch die Stadt, immer im Grünen und bekommt von der Stadt so gut wie nichts mit.

Sehenswert war die unter Denkmalschutz stehende Schleuse Kleinmachnow am km 8 des 38km langen Kanals.

Der Tempelhofer Hafen liegt etwa in der Mitte des Teltowkanals und mitten in Berlin, was wir dann am Abend auch live erleben durften. Der Geräuschpegel war, gemessen an den bis dahin besuchten Häfen, doch recht hoch. Super an dem Hafen sind die Einkaufsmöglichkeiten.



Keine 100m zum Bäcker, zu Edeka, zum Geldautomaten usw.. Im Hafenbecken gingen wir an Bord des alten Fischkutters „Marti“, einem türkischen Fischrestaurant, in dem wir ein super gutes Essen bekamen und uns in einem urigen Ambiente sauwohl fühlten. Neben dem türkischen Bier „Efes“ gab es natürlich auch den türkischen Anis-Schnaps „Raki“.

Wenn man dann allerdings vom Raki zu viel trinkt, kann es passieren, dass der Magen sagt, „den vertrage ich nicht mehr“ und ihn auf dem Wege wieder hinaus befördert, auf dem der Raki hineingekommen ist.

Diese Erfahrung musste meine Frau leider machen.

Wie schön ist doch die Dahme:

Um möglichst alle Abschnitte der innerstädtischen Spree zu befahren, verließen wir am Britzer Hafen den Teltowkanal, fuhren auf dem Britzer Verbindungskanal zur Spree und folgten dieser dann in südlicher Richtung.

Ab der Dahmemündung in Köpenick fuhren wir dann auf der Dahme und waren total begeistert.

Super schöne Wassergrundstücke mit tollen Häusern, dazu Natur pur. Und das alles mitten in Berlin.

Der Dahme stromauf folgend durchfuhren wir durch vier Seen und wunderschöne Landschaft, bis wir im Dolgensee kehrten. Am Abend suchten wir uns kurz vor Zeuthen einen Liegeplatz und wurden beim Wassersportclub Wildau äußerst freundlich aufgenommen. An diesem Tag waren wir 46km auf der Dahme unterwegs gewesen.

46km, die einen bleibenden Eindruck bei uns hinterließen.

Ich muss gestehen, dass ich vor der Vorbereitung dieses Törns noch nie etwas von der Dahme gehört hatte.

Und nun hatte diese wasserreiche „Dame“ uns total beeindruckt.



Müggelspree und Müggelsee:

Auch am nächsten Tag kamen wir aus dem Staunen nicht heraus.



Über Großer Zug und Crossinsee ging es morgens entlang der Berliner Stadtgrenze zum Seddinsee, durch den Gosener Kanal zum Dämeritzsee. Im Dämeritzsee wird aus der Spree die Müggelspree, der wir in westlicher Richtung durch Rahnsdorf und durch den Müggelsee folgten.

Der Verlauf der Müggelspree durch Rahnsdorf wird von wunderschönen Anwesen und Wassergrundstücken mit tollen Häusern gesäumt und wir wussten gar nicht, wohin wir unseren Blick zuerst richten sollten.

Gott sein Dank waren dort nur 8km/h erlaubt, sodass wir einigermaßen Zeit zum Schauen hatten.

Leider war unsere Claudia zu groß, um auch noch durch Neu Venedig fahren zu können, doch die kurzen Einblicke, die wir

von der Müggelspree aus hatten, ließen erahnen, wie hübsch es dort sein muss.

Unweigerlich kamen wir zu dem Ergebnis, dass genügend Geld das Leben doch recht schön machen kann.

Nachdem wir den Müggelsee hinter uns gelassen hatten, blieb noch ein sehr Maritimer Abschnitt auf der Müggelspree bis zur Dahmemündung. Selten haben wir so viele Bootsanleger und so viele Boot in so geballter Zahl gesehen. Da schlugen unsere Skipperherzen gleich um ein paar Schläge schneller.

Ab der Dahmemündung befuhren wir nun die Spree in nördlicher Richtung und verfolgen weiter unserem Vorhaben vom Vortage, möglichst alle Abschnitte der innerstädtischen Spree zu befahren.

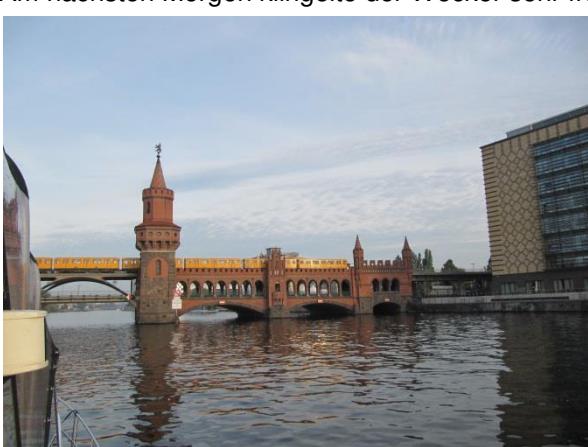
Zum Abend steuerten wir die Citymarina Rummelsberg an und waren von dieser Marina wenig begeistert. Trubel ohne Ende, denn es war Sonnagnachmittag und halb Berlin kam offensichtlich in die „Hafenkantine“ am Hafenbecken.

Dazu dann auch noch duschen in der Personaldusche eines Busunternehmens – na ja.



Die Fahrt durch das „politische Herz“ Berlins, der eigentliche Grund unseres Berlin-Törns:

Am nächsten Morgen klingelte der Wecker sehr früh.



Der Spree-Abschnitt zwischen Mühlendammschleuse und Lessingbrücke ist für Sportboote ohne Funkgerät täglich zwischen 10:30 und 19:00 Uhr gesperrt und wir wollten den Abschnitt rechtzeitig passiert haben.

Wir verließen die Citymarina, fuhren um die Insel der Jugend und weiter auf der Spree in Richtung Berlin-Mitte.

Nach 2km passierten wir den Molecule Man, ein Monumental-Kunstwerk des amerikanischen Bildhauers Jonathan Borofsky, welches am Schnittpunkt der Stadtteile Kreuzberg, Alt-Treptow und Friedrichshain steht.

Nach einem weiteren Kilometer erreichten wir das erste Highlight auf diesem Tagestörn, die geschichtsträchtige Oberbaumbrücke.

Nach einer knappen Stunde Fahrzeit erreichten wir die Mühlendammschleuse und meldeten uns telefonisch an.

Auf unsere Schleusung brauchten wir nicht lange zu warten und nach der Schleusung folgten wir der Spree durch einen Abschnitt, auf den wir uns lange vor dem Törn gefreut hatten.

Bei strahlendem Sonnenschein passierten wir den Berliner Dom und gleich danach die Museumsinsel.

Gleich nach dem ARD-Hauptstadtstudio folgte der Reichstag - einfach irre, ihn einmal von der Spree aus zu sehen!

Vorbei am Marie-Elisabeth-Lüders-Haus, am Paul-Löbe-Haus, am imposanten Hauptbahnhof von Berlin, am Kanzleramt und am Schloss Bellevue. Zwei Stunden nach unserer Abfahrt aus



der Citymarina waren wir dann auch schon vorbei am „politischen Herzen“ Berlins.

Das Passieren der Schleusen Charlottenburg und Spandau brachte uns keine zeitliche Verzögerung und so erreichten wir an diesem Tage nach 51km, drei Schleusen und 7,5 Std. Fahrzeit den Schlosshafen von Oranienburg.

Mutige Skipper aus Kassel:

Auf unserem Rückweg über die Havel stromauf steuerten wir den „Alten Hafen Ziegeleipark Mildenberg“ an.

Für einen Besuch des Ziegeleimuseums war es leider schon zu spät.



Aber ein Abendessen im Gasthaus Alter Hafen war drin. Das Abendessen, und auch das Frühstück am nächsten Morgen, waren Spitzensklasse. Ein so phantasievolleres und zudem auch noch reichhaltiges Frühstück, hatten wir noch nie bekommen! Auch nicht im Hilton.

Es war bereits stockfinster und unser leckeres Abendessen schon fast verdaut, als sich auf der Havel ein Boot an die Hafeneinfahrt „herantastete“. Das Boot, eine Jetten 41 AC, wie wir am nächsten Morgen feststellten, war nur mit Positionslichtern ausgerüstet. Am Bug stand jemand, der lautstark dem Skipper zurief, was er sah.

Der Skipper fuhr in die Hafeneinfahrt und begann ein waghalsiges Wendemanöver auf engstem Raum.

Die inzwischen eingeschaltete Hafenbeleuchtung änderte an den Sichtverhältnissen eigentlich nichts, da sich die Leuchten an den Gebäuden und nicht am Hafenbecken befanden.

Der Skipper schien sehr nervös gewesen zu sein, denn er schaltete zwischen kurzem Vollgas vorwärts und kurzem Vollgas rückwärts immer wieder hin und her.

Trotzdem brachte er das Boot an einen Steg, ohne ein anderes Boot berührt zu haben.

Unser Fazit: Alle Achtung vor dem Mut, in stockfinsterer Nacht noch in einen unbeleuchteten Hafen einzulaufen.

Und: Was für eine Dummheit, in stockfinsterer Nacht noch in einen unbeleuchteten Hafen einzulaufen.

Für mich stand fest: Sohn durfte Papas Boot nehmen und musste seinen Kumpels zeigen, wie toll er ist.

Am nächsten Morgen sahen wir die Crew, die alle gleiche Sweatshirt trugen. Sie waren von einem Sportbootverein aus Kassel und keiner der „Jungs“ war augenscheinlich jünger als 35 Jahre. So kann man sich täuschen.

Stadthafen Fürstenberg:

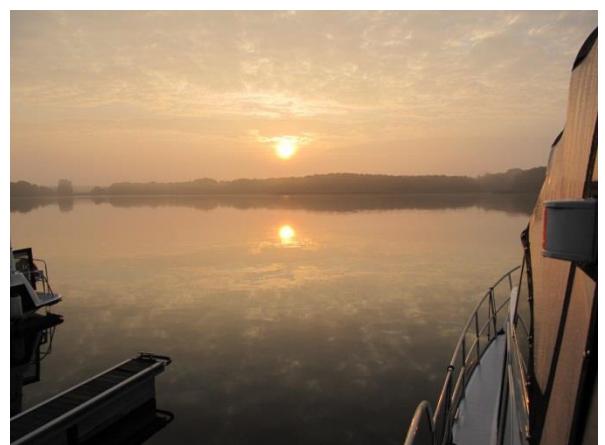
Wir liegen immer noch im Stadthafen von Fürstenberg, die Nacht ist vorbei und im Boot neben uns herrscht schon ein reges Treiben.

Ein Crewmitglied ist gerade mit frischen Brötchen vom Bäcker gekommen und steht nun mit einem Fotoapparat an Deck und hält die tolle Morgenstimmung auf Fotos fest.

Dieses werde ich auch gleich noch tun, bevor ich zum Bäcker gehe und auch frische Brötchen hole.

Meine Frau schläft noch und ich will sie dann mit frischem Kaffeeduft wecken.

Nach dem Frühstück werden wir schauen, was uns die beiden letzten Tage unseres Törns noch bringen.



Die Zeit reichte noch für einen Abstecher nach Malchow:

Nach der „schlaflosen“ Nacht in Fürstenberg, war unser nächstes Tagesziel wieder einmal der Yachthafen Rechlin. Nachdem wir kurz den Servicesteg besucht hatten, steuerten wir unseren Liegeplatz am Gästesteg an und erhielten beim Anlegen Hilfe von einem Skipperpärchen, dem wir tags zuvor auf der Havel bereist begegnet waren.

Gemeinsam verbrachten wir einen sehr schönen Abend im Hafenrestaurant „Spinnaker“.

Am nächsten Tag kreuzten sich unsere Wege noch einmal, als wir gemeinsam von der Binnenmüritz durch den Reckkanal zum Kölpinsee fuhren.

Die Claudia mussten wir am nächsten Morgen um 09 Uhr abgeben und wollten deshalb die letzte Nacht im Heimathafen unserer Pedro, der Marina Eldenburg, verbringen.

Wir hatten aber noch ein paar Stunden Tageslicht und entschieden uns, noch über den Kölpinsee und den Fleesensee nach Malchow zu fahren.

Vor der Drehbrücke in Malchow, die nur stündlich geöffnet wird und durchfahren werden kann, mussten wir dann aber umdrehen. Den Malchow-Besuch per Boot verschoben wir auf einen späteren Bootsurlaub.

Nach 14 Tagen auf der Claudia, rund 640 zurückgelegten Kilometern und 43 Schleusenfahrten, gaben wir am nächsten Morgen die Pedro Skiron Typ 2 wieder ab.

Geschrieben am 02. und 11. Oktober 2014

